

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 12 (1886)

Heft: 17

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lehrlingsprüfung.

welche die Gewerbeausschüsse des „Nebelpalster“ in diesen Tagen abhielt, hat wieder ein sehr unbefriedigendes Resultat ergeben. Erstens melbten sich fast keine Lehrlinge an, weil ein anständiger Mensch überhaupt aus den Bubenschuhen sofort in die Meistersiechen hineinschlüpft, zweitens lassen sich aus den angestellten Examen die nachstehenden Schlüsse ziehen:

Kein einziger Hutmacher war im Stande, alle Kopfe unter einen Hut zu bringen und diejenigen, welche aus der Lehre bei der Rechtsabteilung kamen, mußten erst die quästionirlichen Köpfe heillos quetschen, prellen und weich machen, bis ihnen das Kunststück gelang.

Von der Färbererei wird nur noch die Schwarzfärbererei im Kanton Freiburg, Tessin und bei einigen Meistern in Luzern tüchtig betrieben. Die Lehrlinge beschäftigen sich lieber mit Rothfärberei, so grün sie auch sind, und ein sauberes Weiß hervorzubringen gelingt nur ausnahmsweise Solchen, die bei Heilsarmee-Advokaten in die Lehre gehen.

Chirurgen, welche bei St. Galler Meistern gelernt haben, lieferten einige leidliche Proben. Suspensorien für Wirtschaftsbegehren, Amputationen für Geschäftsleute und Unterbindung von Verkehrssaderen wurde nach staatlichen Vorbildern mit Erfolg gezeigt.

Die Schreiner waren recht kläglich vertreten. Es gelang keinem Kandidaten, ein ultramontanes Prekmäul abzuholzen oder dauerhafte Leimung föderalistischer Städtchen zu bewerkstelligen. Glänzend machten alle Fiasko, welche Beamtenfessel, die einem Jeden gerecht wären, gearbeitet hatten.

Fast am schlimmsten steht es mit den Maurern. Zwar haben einige Zürcher bewiesen, daß sie sehr elastische Wasserwerke zu erstellen verstehen, welche dem geringsten Druck gefällig nachgeben und so geschickt fallen, daß sie statt des Kopfes des Erstellers den Stadthädel treffen; allein es gelang keinem Kandidaten, eine Mauer aufzuführen, welche sich auch nur annähernd mit der deutschen Zollmauer hätte messen können.

In Folge des Verhörmungsgedankens in Zürich wuchs die Pflege der Zöpfe so sehr, daß von den Coiffeuren hübsche Arbeit in dieser Hinsicht geleistet werden konnte. Besonders gelungen aber war das Barbieren über den Löffel bei den Altigesellschafts-Lehrlingen, während von Meistern der Straßenbahnausschüsse das Kämmen wider den Strich auch nicht übel gelehrt wird.

Die Mezzger zeichneten sich durch Gesundheit aus, indem sie am Gegentheil von Knochenfräßen litteten. Doch ließen Alle, außer den Lehrlingen aus Abahlungsgeschäften, ihre Opfer nicht langsam genug verbluten.

Wir empfehlen daher die Hebung des Handwerks auch bei dieser Gelegenheit allen Freunden des Vaterlandes.

Bismarck spricht:

Was nur diese Liberalen
Eigentlich doch von mir wollen!
Ach, sie reden nur in's Blaue,
Und sie schwatzen, wie sie sollen.

Freilich, ich versprach es früher,
Nach Canossa nicht zu gehen,
Das Versprechen will ich halten,
Man muss mich nur recht verstehen.

Denn ich halte unentwegt,
Was ich euch versprach vor Jahren,
Will nicht nach Canossa gehen,
Kann ja viel bequemer fahren.

Hat denn dieser Ort Canossa
Nicht ein Klima zum Entzücken?
D'r um so lasst uns dahin ziehen,
Wenn es sein muss, auch auf Krücken.

Ja, schon ist es fest beschlossen,
Nach Canossa will ich reisen,
Und als Guest des Papstes diesem
Meine Freundschaft zu beweisen.

Wird ein herrlich Leben werden,
Wenn wir Beide so zusammen
Leben, essen, schlafen, trinken,
Beten, fluchen und verdammten!

Wenn wir Beide gegenseitig
Uns Gedichte dedizieren,
Lösung uns wechselseitig
Beide um die Mäuler schmieren.

Wie beglückt werd' aus Canossa
Schliesslich ich nach Hause kommen,
Niemals kann genug ich preisen,
Leo dann, den guten, frommen.

Eine kuriose Verwechslung.

Meine beiden Beter, ein paar ehrliche Landleute, kamen vor ihrer Abreise nach Genf zu mir, um Abschied zu nehmen.

„Reist mit Gott!“ sagte ich zuletzt nach längerer Unterredung, „und vergeht ja nicht, unterwegs die Kunstausstellung in Zürich und die Gestügausstellung in Bern zu besuchen!“

Sie versprachen es, hörten aber nur mit halbem Ohr hin, und dann trennten wir uns. Als sie aber im Eisenbahncafé saßen, erinnerten sie sich meiner Mahnung, und später erzählten sie mir ihre Erlebnisse.

„Schade,“ sagte Beter Eduard zu Beter Martin, „daß wir die Zürcher Gestügausstellung versäumt haben. Aber in Bern wollen wir uns die Gemälde bestimmt ansehen.“ Und in Bern angelangt, erkundigten sie sich

nach der Ausstellung und sie gelangten glücklich in das Ausstellungsgebäude. Schon vor dem Eintritte hörten sie ein lautes Kreischen, Gackern und Krähen, sowie andere bekannte Naturlaute.

„Was ist das für ein sonderbares Getöse?“ fragte Martin, „mir sind doch nicht in ein falsches Gebäude gerathen?“

„Beruhige dich,“ erwiederte Eduard, „das Gackern und Schnattern wird wohl von den Neugierigen herrühren, welche die einzelnen Gemälde kritisieren.“ Meine Beter traten ein.

„Hühner, Enten, Gänse und Kaninchen!“ rief Martin verblüfft aus, „ich habe zwar noch nie eine Gemäldeausstellung gesehen, aber ich kann mir nicht denken, daß dies eine sein soll.“

„Weshalb nicht?“ meinte faltblütig der erfahrenere Eduard, „diese Art von Gemälden nennt man „Stilleben“.“

„Ein nettes Stillleben! Mir thun die Ohren weh.“

„Blamire dich nur nicht! Ich habe es in der Zeitung gelesen, daß heißt Realismus. Der Künstler stellt heutzutage Alles so naturgetreu her, daß man sich einbildet, es lebe Alles.“

„Das braucht man sich hier nicht einzubilden,“ beharrte der skeptische Martin, „sieh nur, wie diese fette Gans hier den Schnabel wegt, ist das Kunst oder Natur?“

„Die höchste Kunst, mein Lieber. Sie wischt sich nur das Del ab, welches der Künstler für ihr zu reichlich verschwendet hat.“

„Aber dort, der Hahn entledigt sich einer Materie, welche doch zu stark an die Wirklichkeit erinnert.“

„In der That, das ist ein hoher Triumph der Kunst. Der gemalte Hahn bildet sich ein, der Wirklichkeit anzugehören, und handelt demnach.“

Das war unser Martin doch zu stark.

„Verzeihen Sie,“ fragte er einen Aufseher, „in welcher Ausstellung befinden wir uns eigentlich?“

„In der Gestügausstellung,“ antwortete dieser verwundert.

Martin triumphierte, aber Eduard sagte kopfschüttelnd: „Wenn der Mann sich nur nicht irrt!“

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Brüuter!

Heite muß ich dich erfreuen mit scheenen Ferßen vom Streiken.
Man strift in allen Monarchien und in allen Rebpublieken.
Es striten son then Weltenden soßd alle fünphe,
Nur wir Kappenzieher nicht, wir brauchen keine Strime.
Unzere Strite haben nix gemein mit den weltlichen Schlingeln;
Unzere Strite sind gewiebt, die die Kutte umzingeln.
Die Kinder der Binfenitz, caliginis tenebrarum,
Ferstehen unther Striken ebbt Gans Anderes und darum
Mach ich mich aufmerksam auf die gothlosigen Zeiten,
In denen die Galgenstriche Religionzefahr bereiten.
Ich weiß schoon, warum di Schätzibuben überall striken,
Weilzi fur Höll und Deiffel nicht meer erschriden.
Der Deiffel leidet keine Striter oder Seiler meer in der Höllen
Und warum, mein Liäper Brüuter, will ich Dir erzählen:
Du weisst, daß die Sailer beim Striken hinderlich geh'en
Und da isht ebb einsahl in der Höle thrunten gelobben,
Daß ein Sailer, der auf der Schaddenfaite keine Augen gehabt,
Beim Rückwärzgehen ein Nest soll junge Deiffel ferrabbi.
Darüber hat Pelzgebue höllisch aufbegoren
Und seither haben die Seiler das Höllenerrecht ferröhren.
Weil nun die Sailer striken und die Striter sailen,
So darf auch kein Striter meer in der Höle serweilen.
Daher dörssen si in allen Ländtern härzhaft striken,
In allen Kohlengruppen, Glashütten und Phaburiken.
Nun haben sie auch in der Schweiz mancherovz sich ferschworen,
Sonderheitlich bei den Santgallern und Leckerli-Böhlören.
Am End striten wir auch noch im Kapuzinorum-Kloster
Mit Kreuz, Strick und Zibell, Helgen und pater noster,
womit ich ferpleite thein Zer Brüuter

Stanispedikulus.